

Der Einsatz von Stöberhunden bei der Rot- und Rehwildjagd

Thomas Huber^{1*}

1. Einleitung

Der Einsatz von Stöberhunden bei der Bejagung von Schalenwild ist in Österreich seit einigen Jahren im Gespräch und wird mittlerweile in einigen Revieren auch regelmäßig durchgeführt. Mehrere sich gegenseitig beeinflussende Faktoren führten in der letzten Zeit dazu, sich über neue Jagdstrategien und -methoden Gedanken zu machen. Zu diesen Faktoren zählen Umstellungen im Waldbau auf naturnähere Waldbewirtschaftung, Beunruhigung durch verschiedenste Freizeitaktivitäten, regional hohe Schalenwildichten und hoher Jagddruck durch die klassische Ansitzjagd. Die daraus resultierenden Konsequenzen sind für viele Revierinhaber/Jäger quer durchs Land zu bemerken: Wild, welches kaum mehr sichtbar ist, bzw. den Schwerpunkt der Aktivität in die Nacht verlegt.

Einen weiteren Anstoß, sich mit neuen Jagdmethoden zu beschäftigen, brachten auch die großen Windwürfe der letzten Jahre mit sich. Vor allem das Rehwild findet in den dichten und oft gut strukturierten Verjüngungsflächen ideale Lebensbedingungen. Die damit verbundenen Dichteanstiege sind mit der herkömmlichen Ansitzjagd oft nicht mehr zu bewältigen.

Die Jagdmethode der Stöberjagd basiert auf dem Einsatz von laut jagenden Hunden ohne Treiber. Sie entwickelte sich im Norden Deutschlands vor knapp 20 Jahren und wird mittlerweile auch in österreichischen Bergrevieren erfolgreich angewandt. Von wildbiologischer Seite fachlich unterstützt und in der Verbreitung gefördert wurde (und wird) diese Jagdmethode vor allem von Dr. Helmuth WÖLFEL, ehemals Institut für Wildbiologie und Jagdkunde, Göttingen, und seinen Mitarbeitern.

Und doch ist diese Form des Jagens mit Hunden nicht neu. Altmeister Rudolf FRIESS schreibt in seinen Jagdnotizen von Erzählungen alter steirischer Jäger über die „schon fast sagenhaften großen „Hauptjagden“, die bis etwa in die siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts (Anm. 1870!) in der grünen Steiermark auf Hirsch und Gams in der Feistzeit beider Wildarten den Abschuss auf gehegten Revieren im wesentlichen erfüllten.“

Der Ablauf dieser Jagden, mit allen detailreichen Beschreibungen auch der Hunde, zeigt eine hohe Übereinstimmung mit der Organisation der aktuellen Stöberjagden. Da es bemerkenswert erscheint, dass diese Jagdmethode keine „Erfindung“ von Wildbiologen oder Forstleuten ist, sondern auch historisch schon angewandt wurde, wird der gesamte Textabschnitt von Rudolf FRIESS in diesem Bericht wiedergegeben (siehe Punkt 5).

2. Die Stöberjagd, eine kurze Beschreibung

Die Stöberjagd zählt neben dem Gemeinschaftsansatz (mit Anrühren), der Drückjagd und der Riegeljagd zu den Bewegungsjagden. Dieser zusammenfassende Begriff bezeichnet das Jagen auf Wild, welches in Bewegung gebracht wird.

Die Stöberjagd ist dadurch gekennzeichnet, dass ausschließlich spurlaute und solo jagende Stöberhunde das Wild aufbringen, Treiber werden keine eingesetzt. Die Schützen sind gleichmäßig im zu bejagenden Gebiet verteilt, auch die Hundeführer sind Schützen und sind meist in der Nähe von größeren Einstandsbereichen postiert. Die Hunde werden zu einem bestimmten Zeitpunkt und zeitgleich vom Stand geschnallt, die Hundeführer bewegen sich nicht im Gebiet. Die Situierung der Schützenstände hängt von der zu bejagenden Hauptwildart ab, grundsätzlich werden jedoch Freiflächen wie Schneisen, Forststraßen u.ä. gemieden und die Schützen in den Beständen abgestellt. Dabei sollen die örtliche Topografie, innere Bestandeslinien und Wechselgewohnheiten des Wildes bestmöglich ausgenutzt werden. Die Verteilung der Schützen erfolgt ebenfalls unter Ausnutzung der Topografie in solchem Abstand, dass sie sich nicht gegenseitig gefährden können.

Eine Stöberjagd muss in Organisation und Durchführung (Einrichten der Stände, Organisation der Hunde, Transport und Anstellen der Schützen, Wildbretversorgung, Auswertung der Jagd) gut und vor allem früh genug geplant werden und braucht einen entsprechenden Zeitaufwand, vor allem bei der ersten Jagd.

Zur umfassenden Auseinandersetzung mit dem Thema Stöberjagd sei folgende Literatur empfohlen:

Helmuth WÖLFEL (Hrsg.) (2003): Bewegungsjagd. Planung, Auswertung, Hundewesen. Leopold Stocker Verlag, Graz.

3. Stöberhunde im Überblick

Wie schon angeführt, eignen sich für die Stöberjagd nur spurlaute und solo jagende Hunde. Als „spurlaut“ werden alle Hunde mit Brackenerbe bezeichnet, die auf den Witterungsreiz einer Fährte mit einem „Bellen in der Kopfstimme“ reagieren. Dies ist deshalb so wichtig, weil durch den Hundelaut das Wild jederzeit weiß, wo sich der Hund befindet, sich darauf konzentriert und versucht langsam auszuweichen. Diese Berechenbarkeit des spurlauten Hundes ist die Grundlage der Stöberjagd und ermöglicht in der Folge den Schützen gezieltes Ansprechen und Erlegen des Wildes.

Die Bracken gehören zu unseren ältesten Jagdhunden. Als Stammform aller europäischen Bracken gilt die Segusier-

¹ Büro am Berg, Tassach 13, A-9542 AFRITZ

* Ansprechpartner: Dipl.-Ing. Thomas HUBER, thomas.huber@amberg.at

oder Keltenbracke, die schon in den ersten Jahrhunderten nach Chr. erwähnt wird. In wechselnden Bezeichnungen wird von diesem Hundeschlag auch von „jagenden Hunden“, „Jagdhunden“ oder auch sehr treffend von „Wildbodenhunden“ gesprochen. Mit Beginn des 19. Jahrhunderts werden mit der Bezeichnung „Bracke“ wieder alle laut jagenden Hunde zusammengefasst (VAN ELSBERGEN 2003).

Die heute für die Stöberjagd gängigen bzw. verwendbaren Rassen mit Brackenblut seien kurz aufgezählt: Deutscher Wachtelhund, alle Bracken (Tiroler Bracke, Brandlbracke, Dachsbracke, Steirische Rauhaarbracke), Dackel, solo jagende Terrier, Spaniel. All diesen Rassen sind als Bracken-erbe folgende Anlagen gemeinsam: eine feine Nase, großer Fährtenwille und Fährten-sicherheit sowie lockerer Fährten/Spurlaut. Grundsätzlich sollten Hunde, die bei Stöberjagden eingesetzt werden, ihre Anlagen und erlernten Fähigkeiten bei den jeweiligen Prüfungen auch nachweisen.

Die Anlagen zur Stöberarbeit sind zwar teilweise vererbt, müssen mit dem jungen Hund aber auch entsprechend eingearbeitet werden. Wichtig ist das weiträumige, selbständige Stöbern mit Führerbindung, d.h. der Hund kehrt nach bestimmten Zeitabständen zum Führer zurück, sucht erneut nach Wild und hält auf diese Weise während der Jagdzeit (ca. 3 Stunden) die umliegenden Einstände wildleer.

Wichtig erscheint, den jungen Hund umfassend auszubilden, und die Stöberarbeit langsam zu beginnen. Jedenfalls sollen die „schwierigeren“ bzw. mehr Geduld erfordernden Fächer wie das Ausarbeiten der Hasenspur und Schweißarbeit vor dem freien Stöbern abgeführt werden. Besonders das Arbeiten der flüchtigen Hasenspur kann in der Folge für einen guten Stöberhund wichtig sein, da schon in der Jagdanleitung GUICENANS aus dem 13. Jahrhundert angemerkt wird, dass während des Abführens auf die gesunde Fährte des Hochwildes die Bracke zwischendurch „... gemeinsam mit anderen Hunden auf Fuchs und Hase laufen soll. Weil dieses Wild viel Geschick im Hin- und Rücklaufen auf eigener Spur, also Wiedergänge zu machen hat, und die Bracke dabei lernt, auf die wahre Spur zurückzukehren, wenn sie davon abkam.“ (in VAN ELSBERGEN 2003).

Beim Einsatz bei Stöberjagden sollen keine bestimmten Stöberhunde bevorzugt werden, bewährt hat sich eine gute Mischung der verschiedenen Rassen. Ideal wäre es, je nach Gelände und Revierverhältnissen die jeweiligen Hunde gezielt nach ihren Eigenschaften und Stärken einzusetzen. Auch dazu sei auf die untenstehende Beschreibung von R. FRIESS verwiesen, woraus die Vielfalt an eingesetzten Jagdhunden bei den beschriebenen Hauptjagden hervorgeht.

Für mögliche Nach- oder Kontrollsuchen dürfen keine Hunde in Einsatz kommen, die zuvor an der Jagd teilgenommen haben. Dafür müssen Spezialisten zur Verfügung stehen, da Nachsuchen bei einer Stöberjagd allerhöchste Anforderungen an

den Schweißhund und dessen Führer stellen. Das Halten der Wundfährte bei einer Vielzahl anderer Hundespuren und Wildfährten erfordert ein erfahrenes Nachsuchengespann.

4. Stöberjagd auf Rot- und Rehwild

Grundsätzlich ist bei Stöberjagden auf Rot- oder Rehwild die Verteilung der Schützen und Hundeführer auf die zu bejagende Hauptwildart auszurichten. Dies bringt das gänzlich unterschiedliche Fluchtverhalten der beiden Schalenwildarten mit sich. Naturgemäß richtet sich die Anzahl der Schützen und eingesetzten Hunde immer nach dem Gelände und den Revierverhältnissen (Ausmaß der Einstandsflächen).

Rotwild versucht bei Beunruhigung das Gebiet weiträumig zu verlassen. Schon aus diesem Grund darf die Jagdfläche eine gewisse Größe nicht unterschreiten. Die idealen Flächengrößen liegen zwischen 500 ha und 1000 ha. Die Anzahl der eingesetzten Hunde und Schützen lag bei Rotwild in den letzten Jahren bei 3-4 Hunden/100 ha und bei 8-10 Schützen/100 ha (SCHMITZ und HUBER 2007). Gute Revierkenntnisse und Wissen über das weiträumige Wechselverhalten (Fluchtwechsel) sind hilfreich. Letzteres lässt sich jedoch oft erst im Zuge mehrerer Jagden erfahren.

Als territoriale Art verlässt Rehwild bei Beunruhigung sein angestammtes Wohngebiet nicht, sondern stellt sich von Deckung zu Deckung um und versucht sich der Verfolgung durch Absprünge und Wiedergänge und immer wieder durch Abwarten in der Deckung zu entziehen. Daher sollen die Schützen gleichmäßig auf der Fläche abgestellt werden und auch deutlich enger als bei Rotwild. Erfolg versprechende Rehwildstände liegen z.B. sowohl im Inneren von Dickungen als auch in Stangenhölzern mit noch einsehbarer Verjüngung. Als Mindestfläche für eine Rehstöberjagd reichen auch schon 100 ha, zum Einsatz kommen 12-15 Schützen und 6-10 Hunde pro 100 ha. Allerdings können durchaus auch kleine „Rehstamperer“ mit z.B. 2 Hunden und 4-5 Schützen erfolgreich sein!



5. Jagdnotizen: Beschreibung der „Hauptjagden“ von Rudolf FRIESS

„Es war ein „Jagen“ größten Stils, aber mit sehr einfachen und gerechten Mitteln. Ein ganzer Bergstock, ja ein ganzes Gebirge war der „Bogen“. 30-50 Schützen mit dem Vorderladerstutzen „umstellen“ ihn, d.h. besetzen alle Fluchtwechsel aus dem und im Berg selbst.

Treiber gab es keine, nur Hundeführer. Es wurden 30-50 Bracken zusammengezogen und nach bestimmtem Plan an die Hundejungen, Jägerburschen, Jungjäger usw. als Hundeführer verteilt; vor allem die edlen alten „Kärntener Hunde“, die schwarzen Brandlbracken oder „Vieräugl“, die Schweißhunde altösterreichischer Art, die man heute einfach amtlich „die österreichische Bracke“ nennt, die Jägerei aber kurz den „Brandl“, den „Vieräugl“ benannt.

Daneben hatte man die nahe verwandte rote, glatthaarige Stockhaarbracke, die später z.T. in der „Alpenländischen Dachsbracke“ und andererseits im Gebirgsschweißhund aufging, und rauhaarige Istrianerbracken, aus denen später mit Schweißhundeblood die rote „rauhaarige steirische Bracke“, die „Peintingerbracke“ hervorging, ferner die „dreifarbige“ Tirolerbracke, usw. Denn die Brackenzucht, die des eigentlichen Jagdhundes, stand damals noch in höchster Blüte und feine, auf bestimmte Wildarten spezialisierte Bracken waren geradezu der eiferstichtige Stolz der Jagdherren und der Jägerei.

Wie auch noch die älteste Ausgabe des „Steirischen Lehrprinz“, eines trefflichen Lehr- und Handbuches für den Bergjäger schildert und vorschreibt, durften jedoch diese Bracken nicht als Meute, nicht „im Pack“ jagen. Sondern

die Hundeführer, die um und im ganzen Berg verteilt waren und nach bestimmtem Plan örtlich und zeitlich vorgehen mussten, hatten jeder nur 2-3 Hunde an der Koppel. Diese durften nur einzeln geschnallt werden. Erst wenn ihre Führer ein jagdbares Stück Wild frisch fährten, oder in Anblick bekamen, wurde eine Bracke auf der Fährte geschnallt. Es war nicht erwünscht, dass die Bracken einander „beischlugen“, im Pack jagten und das Wild als Meute forcierten, sondern jede sollte Solojäger sein.

Da die locker fährtenlaute Bracke nie wirklich „hetzen“, sondern nur verhältnismäßig langsam jagen kann, weil sie ja die halbe Lunge für das Lautgeben benötigt und nur mit der Nase in der Fährte arbeitet, kam natürlich Leben in den ganzen Berg, ohne dass fährtenreue Bracken anderes als ihr „Anjagwild“ jagten. Das Wild lief also ziemlich vertraut an, und da es eine einzelne Bracke nicht wirklich forcieren kann, auf seinen gewohnten Flucht- und Weitwechsellern, welche die Jägerei natürlich genau kannte und an den „schussigsten“ Plätzen, an der „fangigsten“ Stelle für den Schuss nutzte.

Da die Jäger sehr weit auseinander standen und sich gegenseitig nicht gefährdeten, konnte der etwa anschweißende Jäger dem Laut der Bracke sofort folgen und den Fangschuss geben, wenn sie stellte. (...)

Wer von uns armen Epigonen möchte solch wirkliches Jagen schmähnen? Ob es heute, in der autonarren Zeit noch Nachahmer und Nachfolger gäbe? Die alte „Schule“ ist verloren gegangen, und auch diese Zeiten nur noch von jagdgeschichtlichem Belang, aber doch ist noch viel daraus zu lernen.“



6. Zusammenfassung

Jagen mit Stöberhunden kann bei richtiger Durchführung, mit guten Hunden und ebensolchen Jägern (Handwerk!) eine sehr effektive und waidgerechte Jagdmethode darstellen. Als Ergänzung zur Ansitzjagd kann damit durch frühzeitige Abschüsse der Jagddruck vom Wild genommen und so Ruhe und bessere Verteilung des Wildes gefördert werden. Doch das Stöbern mit Hunden hat nicht nur mit jagdlicher Effizienz und Wildschadensverhütung zu tun. Ob sich die einzelne Hundestimme beim Hasenbrackieren meldet oder die Hundelaute sich vielstimmig über die Landschaft legen - diese Laute bedeuten tiefes emotionales Jagen, ist es doch eine uralte Verbindung von Tier und Mensch und wohl eine der ältesten Jagdformen überhaupt.

Altmeister FRIESS hätte sich jedenfalls gefreut, dass sich nicht nur trotz der „autonarren“, sondern aus damaliger (und heutiger) Sicht wohl „völlig narren“ Zeit, Nachahmer gefunden haben, die sich über solch wirkliches Jagen freuen. Die alte Schule ist nicht verloren gegangen, sie wurde

mit neuem Wissen verbunden, und wir lernen weiter, bei jeder Jagd.

Literatur

- ELSBERGEN VAN, H., 2003: Bracken und Brackenerbe. In: WÖLFEL, H.: Bewegungsjagden. Planung, Auswertung, Hundewesen. Leopold Stocker Verlag, Graz.
- FRIESS, R., 2005: Jagdnotizen. 80 Jahre Erfahrungen und Erlebnisse. Herausgegeben aus dem Nachlass. Jagd- und Kulturverlag, Sulzberg, Allgäu.
- HUBER, T., 2006: Vom Jagen mit Hunden und Stöbern in Erinnerungen. Der Anblick, 12/2006.
- ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE, 2008: Stöberjagd auf Rot- und Rehwild im Bergwald. Seminarunterlagen Stöberjagdseminar 2008. Purkersdorf.
- SCHMITZ, P. und T. HUBER, 2007: Stöberjagd - Erfahrungen in Bergrevieren. Der Anblick, 1/2007.
- WÖLFEL, H., Hrsg., 2003: Bewegungsjagden. Planung, Auswertung, Hundewesen. Leopold Stocker Verlag, Graz.